

Kunstkolumne



Über die Rettung «entarteter Kunst»

Vor bald einhundert Jahren wurden in Deutschland die Grundlagen für die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten gelegt, die ein «tausendjähriges Reich» aufbauen wollten, das letztlich nur zwölf Jahre dauern konnte – allerdings mit grauenhaften Folgen für die gesamte Menschheit.

65 Jahre nach dem verlorenen zweiten Weltkrieg wurde in München zufällig eine umfangreiche, später von den öffentlichen Medien als «Nazischatz» dramatisierte Sammlung von Kunstwerken entdeckt, die nun, in zwei sich aufeinander beziehenden Ausstellungen, der Öffentlichkeit vorgestellt werden kann. Vorausgegangen waren Diffamierungen, emotional-engagierte Diskussionen, Rechtsstreitigkeiten, aber auch engagierte Versuche wissenschaftlich-sachorientierter Analysen.

Die aktuellen Präsentationen im Kunstmuseum Bern und in der Bundeskunsthalle in Bonn sind zu einem ganz besonderen Ereignis geworden, das viele Fragen aufgreift und zur Diskussion stellen kann.

Worum geht es?

Im 19. und insbesondere Anfang des 20. Jahrhunderts ereigneten sich in Europa grundlegende Veränderungen in allen Lebensbereichen, die auch in der Kunst gespiegelt wurden. Tradierte Werte und Normen wurden in Frage gestellt, lächerlich gemacht und aufgebrochen, um «Neues zu wagen». Die meisten «biedereren Bürger» fühlten sich damit überfordert. Sie konnten die dramati-



Eingangsbereich Kunstmuseum Bern. Foto: J. v. Troschke, 2017
Bestandsaufnahme Gurlitt: «Entartete Kunst – beschlagnahmt und verkauft», Kunstmuseum Bern, www.kunstmuseumbern.ch, bis 11.3.2018.

Die korrespondierende Ausstellung der Bundeskunsthalle Bonn, www.bundeskunsthalle.de, wird vom 13.4. bis 1.7.2017 auch in Bern gezeigt.

schen Umwälzungen nicht verstehen. Unsicherheit und Angst verbreiteten sich, verbunden mit der steigenden Sehnsucht nach «klaren Ansagen», nach einem machtvollen Staat, nach der alles regelnden «starken Hand». In diesem Kontext konnte sich in Deutschland ein gewalttätiges Regime entwickeln, das schnell den Anspruch auf Weltherrschaft erhob.

Die Anomie in der Kunst, die die modernen Künstler mit ihren Ansprüchen und «Manifesten» gefördert hatten, bewerteten die Nationalsozialisten als «krankhaft» und «entartet». Sie versuchten, ihre «Volkskunst» entgegen zu setzen, die die Werte des Nationalstaates verherrlichen sollte. Verfemte Kunstwerke wurden der Lächerlichkeit preisgegeben, verboten und zerstört.

Viele Kunschtätige flohen ins Ausland. Einige wurden verfolgt und umgebracht.

Andere versuchten, sich mit den Machthabern zu arrangieren. Der Kunsthändler Hildebrand Gurlitt (1895–1956) war einer von ihnen. Er schaffte es, nicht nur die Terrorherrschaft und deren Zusammenbruch zu überleben, sondern konnte auch einige der geächteten Kunstwerke vor der Zerstörung bewahren. Seine umfangreiche Kunstsammlung vererbte er seinem Sohn Cornelius Gurlitt (1932–2014), der damit nichts anderes anzufangen wusste, als diese – so gut es ihm möglich war – in aller Heimlichkeit zu bewahren. Natürlich musste sein Geheimnis irgendwann offenkundig werden. Durch einen Zufall entdeckte die Zollfahndung seinen Kunstschatz. Die öffentlichen Medien machten daraus sensationslüsterne Geschichten. Schliesslich starb Cornelius Gurlitt und vermachte dem Kunstmuseum Bern seine Sammlung.

Die Kunstwissenschaft bemühte sich um sachliche Aufklärung. Und nun können wir alles besichtigen. Bei der Pressekonferenz zur Ausstellungseröffnung waren über hundert Journalisten aus vielen Ländern anwesend. Die Bearbeitung des Themas ist hervorragend kuratiert. Ein sorgfältig recherchiertes Katalog stellt umfassende Informationen zur Verfügung.

Viele bisher nicht bekannte Werke der modernen Kunst sind somit erstmals zu besichtigen. Überraschende Zugänge zum Verständnis unserer neueren Geschichte werden aufgezeigt. Parallelen zu aktuellen Verunsicherungen und Ängsten lassen sich aufspüren. Fragen zur Erforschung der Provenienz von Kunstwerken werden aufgeworfen. Lebensschicksale der Beteiligten scheinen auf und zeigen uns, dass es oft nicht so einfach ist, zwischen Tätern und Opfern zu unterscheiden.

Kurzum, ein Kunstereignis, das man sich nicht entgehen lassen sollte.

Prof. Dr. Jürgen von Troschke